

So geht Renaturierung

Neue Wildnis braucht das Land!

9. Juli 2024, 13:47 Uhr

Eva-Maria Leodolter

Unter dem Motto „Wildnis zulassen – Artenvielfalt sichern“ fand die diesjährige Pressereise in die Nationalparks Kalkalpen und Gesäuse statt. Man geht in den beiden Parks nun etwas andere Wege. Heute ist von Prozessbegleitung die Rede. Das bedeutet, dass auch Extremwetterereignisse ihre Berechtigung haben und nicht mehr „Wiederherstellung“, sondern Beobachtung und Begleitung der wechselnden Zyklen im Reigen der Natur am Programm stehen.

Borkenkäfer, Klimawandel, Temperaturanstieg, Fichtenmonokulturen, Extremwetterereignisse uvm. machen den heimischen Wäldern zu schaffen. Was, wenn man hier jedoch nicht gleich den Untergang der gesamten Flora und Fauna sieht, sondern vielmehr eine Chance? Genau dieses Umdenken findet seit einiger Zeit in den Nationalparks Austria statt.

„Früher war man völlig ratlos, wenn ein Sturm einen wichtigen, schützenswerten Wald zerstört hat. Sofort wurde ans Wiederaufforsten, Beseitigen von umgestürzten Bäumen, Wiederherstellung von Wegen usw. gedacht. Heute ist die Störung des Naturraums gleichzeitig die Voraussetzung für Diversität. Erst seit 1990 wird Totholz liegen gelassen“, erklärte Dr. Wolfgang Scherzinger (Zoo-, Etho- und Ökologe sowie führender Ornithologe u.a. im Nationalpark Bayrischer Wald) , bei seinem Vortrag „Wildnis zulassen und der Schutz der Dynamik“ in den Räumlichkeiten der Villa Sonnwend, der Nationalpark-Lodge des Nationalparks Kalkalpen.

Der menschliche Erlebnishorizont ist zu kurz

Katastrophen bieten immer auch Chancen und ohne diese unvorhersehbaren Ereignisse käme es auch in den Nationalparks zu einem Stillstand.

Ein Denken über die Zeitspanne eines Menschenlebens hinaus müsse an den Tag gelegt werden. 1000 Jahre sind in biologischem Maßstab ein Wimpernschlag.

Aber natürlich kann uns Menschen auch der Naturschutz nicht schnell genug gehen.

Viel zu kurzlebig ist unsere Gattung, um die großen, äonischen Zusammenhänge auch nur annähernd zu begreifen.

Um den auserwählten Journalistinnen und Journalisten eine Spur der Unbedeutsamkeit der Menschlichkeit in Korrelation zum Wald und der Natur als solches zu vermitteln, führte der erste Tag der Pressereise in die tiefsten Urwälder der Kalkalpen.

Nationalpark Kalkalpen-Direktor DI Josef Forstinger begleitete die Besucher gerne. Ihm zur Seite standen Nationalpark Ranger und Mitarbeiter mit einer Fülle an Fachwissen.

Dem Luchstrail folgend, bewegte man sich auf einem ehemaligen Forstweg, der vor ein paar Jahren rückgebaut wurde und nun wieder vollends den natürlichen Gegebenheiten unterliegt. Sofort sieht man Primärpflanzen und binnen kürzester Zeit holt sich die Natur das zurück, was durch Wegebau einst zerstört worden ist.

Begleitet wurde die Expedition von Dr. Erich Weigand (langjähriger Nationalpark-Mitarbeiter), der Wissenswertes über den Luchs und andere Tiere der Region erzählte.

Unzählige Spuren von Hirschen, Dachsen und möglicherweise auch Luchsen wurden entdeckt. Eine kurze Rast bot eine phantastische Aussicht auf einen steileren Hang und einige erspähten sogar einen Hirsch auf der Lichtung die durch einen Windwurf entstanden war. Der seltene rote Apollofalter wollte zwar nicht stillhalten für die Fotografen, konnte jedoch klar erkannt und ausgemacht werden.

Wir unterschätzen den tierischen Einfluss auf den Wald

Angesprochen auf die Borkenkäferproblematik und das Sterben etwa der Eschen durch einen eingeschleppten Pilz, antworteten die Zuständigen: „Wir müssen dort, wo

benachbarte Gebiete gefährdet werden, natürlich Totholz entfernen, um dem Borkenkäfer keine Angriffsfläche zu lassen. Aber Tatsache ist, dass wir keinen wirtschaftlichen Nutzen aus den Wäldern ziehen müssen und wollen, daher liegt das Augenmerk bei uns auf dem Belassen der Natur in ihrem jeweiligen Zustand. Und wenn der Borkenkäfer sich einige schwache Fichten holt, dann ist das hinzunehmen. Am Boden liegende Bäume sind ein komplexer Lebensraum unzähliger Tiere, Pilze, Moose, Flechten usw.“

Doch die Träume einer vollständigen Diversität werden in Österreich wohl noch länger nur Phantasien bleiben. Denn wenn man die Flächen der sechs Nationalparks Austria auf der Landkarte sieht, wird einem bewusst, dass dies maximal kleinste Oasen sind, die derzeit geschützt werden. Nur etwa 3 % der gesamten Staatsfläche fallen darunter. „Leider weiß die Politik nicht, was notwendig ist“ brachte es Dr. Scherzinger auf den Punkt. Für eine vollständige Diversität eines Lebensraumes sind enorm große Flächen Voraussetzung. Allein wenn man das Revier eines Luchses betrachtet, wird einem das Ausmaß der Kleinräumigkeit in Österreich bewusst. Kater dieser Großwildkatze haben Reviere die sich auf 150 Quadratkilometer ausdehnen. Und der gesamte oberösterreichische Nationalpark Kalkalpen hat nur 208 Quadratkilometer. Die Wahrscheinlichkeit – selbst auf dem Luchstrail direkt – auf die büschelohrigen Tiere zu treffen, ist also sehr sehr gering. Zum Glück haben die Ranger mehrere Dutzend Fotofallen aufgestellt und können so den Beweis erbringen, dass das Wappentier der Kalkalpen auch tatsächlich anwesend ist.

Auch die Steirer hätten gern einen Luchstrail

Angrenzend an den Nationalpark Kalkalpen (leider jedoch nicht angeschlossen), befindet sich das Gesäuse, das mit 111 Quadratkilometer unwegsamstem Gelände aufwarten kann. Der zweite Tag der Pressereise führte ins dortige Nationalpark Zentrum Weidendorf, direkt im tief eingebetteten Tal das die Enns durchbraust. Hochaufragende Felswände beschränken die Sicht und bergen dennoch ungeahnte Schätze.

Dieses steirische Kleinod des Naturschutzes beherbergt nämlich endemische Tier- und Pflanzenarten, die es sonst nirgends zu finden gibt. Und man hätte auch gern ein kleines Stück des Luchstrails, hörte man durchklingen. Der Gedanke dahinter ist kein Marketing-Gag, sondern eben der Größe der Luchsreviere zuzuordnen. So gesehen wäre eine Verschmelzung der beiden Nationalparks natürlich für die Großkatze ideal... aber das ist eine andere Geschichte.

Mag. Alexander Maringer (Fachbereichsleiter Naturschutz & Forschung) sowie Ing. Andreas Hollinger präsentierten in der Lettmair Au, wie heute Naturschutz zu verstehen ist.

Die weltberühmte sprechende Buche, unter deren rund 224.000 Blättern man auf Bänken ihren Erzählungen lauschen konnte, war der ganze Stolz des Nationalparks. War, denn 2022 ließ ein Windwurf den Baumriesen in wenigen Minuten stürzen. Mit sich gerissen hat der beliebte Baum unzählige kleinere Fichten und bauliche Einrichtungen wie Brücken, Rastplätze usw.

„Der erste Gedanke war natürlich: Wir müssen das wiederherstellen und das Chaos beseitigen. In der zweiten Überlegung haben wir aber beschlossen, diesem natürlichen Zerstörungsprozess Raum zu geben. Und vor allem Zeit. Hier sieht man sofort, wie unbeeindruckt die Natur eigentlich vom Menschen ist, wenn man sie nur lässt“, erklärt Hollinger. So stößt man nun beim Besuch der Lettmair Au auf eine natürliche Barriere und dennoch auf einen Prozess den es zu begleiten und beobachten gilt.

Die Mitarbeiter des Nationalparks Gesäuse haben auf 4 umgefallenen Baumstämmen (Schwarzpappel, Fichte, Tanne und Buche) eine etwa 1 Quadratmeter große Beobachtungsflächen ausgesteckt, um zu sehen, wie der Zersetzungsprozess fortschreitet.

Welche Moose, Flechten, Pilze und Pflanzensprosslinge gedeihen auf einem umgestürzten Baum? – So die Fragestellung, die es in den nächsten Jahrzehnten zu beantworten gilt.

Die Biologin Dr. Barbara Bock ist schon jetzt gespannt, ob auf den abgesteckten Flächen bald seltene Moose gedeihen werden.

Letzte Station – hoch oben im Tannenwipfel

Einen kurzen Spaziergang später, durften die Journalistinnen und Journalisten Zeugen eines revolutionären, noch nie dagewesenen österreichischen Forschungsprojektes werden.

„Die Wipfelforschung steckt hierzulande in den Kinderschuhen“, erklärte Mag. Dr. Christian Komposch vom Ökoteam Graz, die Intention hinter dem spektakulären W(G)ipfelsieg des Baumsteigers Simon Schiantarelli. Mittels Wurfschleudergeschoß und professioneller Baumsteiger-Ausrüstung hievte sich der sportliche Mann die berühmte „Himmelstoß-Tanne“ empor.

Auf verschiedenen Höhenstationen wurden unterschiedliche, extra angefertigte Insektenfallen montiert.

Veranschaulicht auf einer weißen Plane konnten die Anwesenden schon mal einen Vorgeschmack auf die kommenden Forschungsergebnisse bekommen. Von Pseudoskorpionen bis zu Schnecken – man glaubt ja gar nicht, was so alles auf einer 250 Jahre alten und 45 Meter hohen Tanne lebt.

Ob der sommerlich-schwülen Temperaturen freuten sich schließlich die Augenzeugen und Eingeladenen über die Rückfahrt nach Admont mit dem klimatisierten, öffentlichen Verkehrsmittel.

„Darauf kann man schon auch stolz sein – wir hier im Gesäuse sind bestens erreichbar. Da kann man einfach mit dem Zug oder Bus anreisen und sofort ist man in einer unberührten Natur“, rückte Andreas Hollinger die Vorteile seiner Region noch einmal in den Fokus.

Resümee der Reise in einfachen Worten

Wer die Natur mehr Natur sein lässt, etwa auch zu Hause nicht den Rasen alle 5 Tage bis zur Grasnarbe niedermetzelt, Wegränder (Wink in Richtung Gemeinden) nicht zerhäxelt und einfach in der chaotischen Vielfalt einer ungemähten Wiese die Schönheit entdeckt, der hat schon gewonnen.

Der Gewinn bezieht sich auf den Erhalt der Natur samt der Diversität für die künftigen Generationen. Und auch wenn der Autorin dieser Zeilen selbst keine Sprosslinge in diese Welt entglitten sind, so liegt ihr doch sehr daran, den mahnenden Finger zu erheben – im Sinne eines Naturraumes abseits von der Flächenversiegelung. Ob dass die echten Schwammerln wieder aus dem Boden schießen und nicht mehr nur die Gewerbeparks.

Eine Ausdehnung der Nationalparks wäre viel wünschenswerter.

Ein Tipp am Ende...

Gehen Sie hinaus und atmen Sie den Wald ein, erleben Sie eine Wiese und stören Sie sich auch nicht daran, wenn Sie einen Nationalpark Austria besuchen, wenn Sie dort ihr Blut spenden. Denn auch Gelsen und Bremsen haben ihre Berechtigung in der Welt der Biodiversität.

Text & Fotos: Eva-Maria Leodolter, freischaffende Redakteurin

